

Mariä Heimsuchung (2. Juli) — Patrozinium in Itzlishofen **29. Juli 2024**

Schrifttext: Lk 1,39—56

Auf Christkindlmärkten lernt man allerhand. So habe ich vor ein paar Jahren an einem Krippenstand folgendes gehört: Der Maßstab für alle Krippenfiguren ist natürlich der heilige Josef. Seine Größe ist die Richtgröße für die anderen. Aber der Preis für die Heilige Familie ist immer an Maria angebracht. Sie können sich vorstellen, dass ich mich damals darüber ein bisschen amüsiert habe. Doch wie so oft steckt dahinter auch eine tiefgründige Aussage: Maria steht im Zentrum der damaligen Ereignisse; ohne ihr „Ja“ gäbe es die Krippe nicht. Mit ihr kommt man ins Zentrum der Kindheitsgeschichte im Lukasevangelium und auch dorthin, worin der Evangelist Lukas den Kern des Christseins sieht. Oder anders gesagt: Kann man an uns Christen erkennen, was uns das Christsein wert ist?

Christsein hat etwas mit Aufbrechen zu tun. Der erste Hinweis im heutigen Evangelium ist: Maria macht sich auf den Weg; sie *„eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa“* (Lk 1,39). Wenn Maria ins Bergland von Judäa geht, dann geht sie bereits in die Gegend, in der auch Betlehem liegt. Das Kindheitsevangelium bei Lukas ist voller Bewegung: Maria eilt zu Elisabet, Josef und Maria gehen nach Betlehem, die Hirten kommen zur Krippe. Maria als eine Frau, die uns Vorbild ist, ist ein Frau des Aufbruchs. Und es ist in allen Evangelien so: Um Jesus zu finden müssen Menschen aufbrechen. Sie gehen schließlich dorthin, wo Jesus predigt oder Kranke heilt. Und auch zum leeren Grab am Ostermorgen brechen die Jünger auf. Auch wenn Maria Jesus in ihrem Schoß trägt, geht sie bereits in die Gegend, in die er dann geboren werden wird. Christsein bedeutet: Wir machen uns von Anfang an auf den Weg; das ist es uns wert.

Der zweite Hinweis für das Christsein ist: Die Gegenwart Gottes im anderen zu sehen. Da heißt es: *„Maria ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet“* (Lk 1,40). In der Kindheitserzählung des Lukasevangeliums ist das Grüßen enorm wichtig. Mit einem Gruß beginnt die Menschwerdung Jesu. Der Engel Gabriel grüßt Maria und sagt damit, dass Gott schon da ist, dass Gott immer schon im Leben mitgeht, dass Maria *„bei Gott Gnade gefunden“* hat (Lk 1,30). Im Haus von Zacharias und Elisabet wird zugleich angezeigt: Auch hier wirkt Gott. Mit dem Gruß wird eine Beziehung aufgebaut. Was beim Gruß geschieht, wird in einer unscheinbaren Kleinigkeit im Evangelium ausgedrückt: Bei Elisabet hüpfte das Kind im Mutter-schoß. Der Gruß Marias bewegt etwas. Unser Gruß „Grüß Gott“, kommt in den letzten Jahren etwas aus der Mode. Ob es daran liegt, dass Gott den Menschen nicht mehr wichtig ist? Die Wahrheit des Grußes liegt tief. Er ist die Anerkennung: Gott hat etwas mit meinem Leben zu tun. Und er ist *auch* die Anerkennung, dass im anderen Menschen Gott handelt. Einem anderen Menschen zu begegnen heißt, das in einem kurzen Gruß zu bekennen. Das ist es uns wert.

Beides zusammen führt schließlich zu Dank und zu Lobpreis. Wo ich aufbreche, um Gottes Gegenwart zu entdecken oder von ihr überrascht zu werden, führt das zu Dank und Lobpreis. Elisabet ist unglaublich dankbar, dass sie in ihrem Alter ein Kind bekommt. Ihre Kinderlosigkeit galt damals als Strafe Gottes. Aber sie stellt nicht sich selbst in die Mitte, sondern Gottes Handeln an Maria. Dafür ist sie dankbar. Und das bewegt „etwas“ in ihr. Und auch Maria stellt nicht sich selbst in die Mitte, sondern das überraschende Handeln Gottes. In ihrem Lied lobt sie Gott für seine großen Taten und für seine Barmherzigkeit.

Das Christsein am Modell Maria hat also drei Aspekte: Aufbrechen zu Orten, an denen Gott auch wirkt. Im anderen Gott handeln sehen. Und dafür Gott loben.